Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 17, 128. Jahrgang | Sonntag, 2. September 2018 | 3997. Folge

„Wenn der Herr nicht das Haus baut …“

Psalm 127, 1

Die Turmbauer von Babel sind die ersten, die erfahren müssen, wie bitter es ist, wenn man baut, um sich einen Namen zu machen, aber darüber den Namen des Allerhöchsten vergisst: „Und der Herr lachet ihrer im Himmel“ – obwohl es auf der Erde in Babel nichts zu lachen gibt, sondern nur frustrierte Gesichter.

Auch was schief läuft kann Gott noch zurechtrücken. Foto: jurec/pixelio.de

Ja, es kann bitter und lächerlich zugleich sein, wenn einer sich anstrengt und am Ende vor der Ruine seines Lebens steht.

Es kommt eben darauf an, aus welcher Perspektive du das siehst, aus irdischer oder aus himmlischer.

Unser Psalm, ein Wallfahrtslied Salomos, ist in hohem Ton angestimmt, sozusagen aus himmlischer Perspektive: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“

„Wie bringt man Gott zum Lachen? – Erzähle ihm deine Lebenspläne.“ Dieser Ausspruch eines Rabbis passt zu diesem Psalm: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“

Das soll ja wohl heißen: „Überschätzt euch nicht. Ihr seid nicht Gott. Nicht alles ist plan- und machbar.“ Und das kann jeder bestätigen, der sein bisheriges Leben ehrlich betrachtet. Tatsache ist: Wir haben nicht alles in der Hand.

Das ist der Grund, weshalb wir Gott um seinen Segen bitten und uns immer wieder den Segen Gottes zusprechen lassen, z.B. am Ende eines jeden Gottesdienstes. Das ist keine Versicherung und hat auch nichts mit Magie zu tun.

Wenn wir vom Segen Gottes sprechen, heißt das zunächst: Ich erkenne an, dass ich abhängig bin, dass ich das Gelingen meines Lebens mir nicht erarbeiten kann, dass ich auf das mir Unverfügbare angewiesen bleibe.

Das Wesentliche, angefangen mit unserem Leben selbst, bleibt ein Geschenk. Daran will uns jede Segenshandlung erinnern.

In diesem Zusammenhang erinnert Psalm 127, 1 an ein anderes Psalmwort, in dem es auch um einen Hausbau geht: „Der Stein, den die die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ (Psalm 118, 22). Ein Leben, das zunächst auf der Lebenshöhe als durchkreuzt und tot galt, entpuppt sich als das genaue Gegenteil. Als springlebendig und hoffnungsweckend, als Sieg über die Katastrophe.

Auf den nach außen hin so krumm erscheinenden Wegen Christi, die am Kreuz in eine Sackgasse zu führen scheinen, schreibt Gott doch gerade. Zu unserem Glück und Heil. Gott schreibt auf krummen Wegen gerade.

Dafür steht der Name Jesus Christus.

Auch in unserem Leben.

Friedhelm Schrader, Emlichheim

Im Strom der Zeit

Sexueller Missbrauch (nicht nur) in der Kirche

Mitte August hat der Generalstaatsanwalt des US-Bundesstaates Pennsylvania die Anklage gegen Priester der Katholischen Kirche seines Bundeslandes öffentlich vorgetragen: In einer für Amerika typischen „Show" mit mehr als einem Dutzend Opfern neben sich auf Stühlen platziert, die hintere Reihe etwas erhöht, damit alle sie und ihre vor laufender Kamera nicht zu unterdrückenden Tränen sehen können. Was in dieser Form bei Europäern Befremden auslösen kann, hat einen skandalösen und niederträchtigen Hintergrund. 300 Priester hätten sich in den vergangenen 70 Jahren sexuell an Personen vergriffen, die von der Kirche Schutz und Respekt und Wahrung ihrer Würde erwarten durften – aber das Gegenteil erlebten. Macht wurde missbraucht und Hörigkeit (im wahrsten Sinn des Wortes) schamlos ausgenutzt, die Opfer wurden zum Schweigen verdammt und Vorgesetzte haben diese Verbrechen vertuscht.

Szenenwechsel: Ein Mann versuchte drei Mal, Frauen zu vergewaltigen. Zwei haben sich erfolgreich gewehrt, die dritte konnte sich nicht mehr befreien und war ihm und seiner triebhaften Gewalt wehrlos ausgeliefert. Bei der Vernehmung deckten die Ermittler den Hintergrund auf: Da seine Frau schwanger war und sich ihm verweigerte, suchte er anderswo zufällige Opfer seiner Begierde.

Sexualität und Gewalt ist ein nicht endendes Thema durch alle Zeiten und Kulturen hindurch. Paulus, der eingefleischte Junggeselle, hat im ersten Korintherbrief (Kapitel 7) einige Gedanken zur Sexualität und ihrer Dynamik hinterlassen. Da er zunächst mit der Wiederkunft Jesu zu seinen Lebzeiten rechnete, hielt er die Ehelosigkeit für die angemessenere Lebensweise. Um aber den Sexualtrieb in geordnete Bahnen zu lenken und „Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann" (1. Korinther 7, 2).

Hätte Paulus gewusst, dass es noch immer – bis heute zumindest – weitergeht auf dieser Erde, wäre die von ihm favorisierte und im Prinzip auch geforderte Ehelosigkeit der Tod der Gemeinden gewesen. Was wäre aus der anfänglichen evangelischen Bewegung und aus der daraus entstandenen Kirche geworden, wenn es keinen eigenen Nachwuchs mehr gegeben hätte? Wir sehen es an Gemeinden, in denen die Anzahl von Beerdigungen weit höher ist als die der Taufen.

Nun mag die Ehe und die „feste Partnerschaft" geeignet sein, dem eigenen Sexualtrieb als eine angemessene Spielwiese zu dienen. Von daher stellt sich die immer mal wieder geäußerte Frage, ob der Zölibat in der Katholischen mit dem „biblischen Gedanken" aus 1. Korinther 7, 2 endlich beendet werden könne. Heute ist kaum mehr jemandem deutlich zu machen, weshalb katholische Priester zur Ehelosigkeit gezwungen werden. Als ob evangelische Pastoren und Pastorinnen, soweit sie verheiratetet sind, ihren Dienst aus diesem Grund schlechter ausüben. Ich erlebe Familie eher als Bereicherung, wenn meine Frau mich auf den Teppich zurück holt und die eigenen Kinder Einblick und Verständnis wecken für die Lebenskultur der nachwachsenden Generation.

Die Gefahr ist bekannt, dass der allen Menschen eigene Sexualtrieb bei Priestern nicht durch die Weihe ausgelöscht wird und sie besonders gefährdet sind, Situationen auszunutzen oder auch herbeizuführen, in denen die rote Linie überschritten und Andere Opfer ihrer Begierde werden können. Ich wundere mich nicht über Missbrauchsfälle, sondern zolle eher der großen Mehrheit meinen Respekt, die den Zölibat als Lebensform durchhält.

Die katholische Kirche wäre jedoch gnädig gegenüber ihren hauptamtlichen Predigern und Seelsorgern, wenn sie dem Rat des Paulus folgen würde, so denn jemand in Partnerschaft leben möchte.

Die Betroffenheit, die der Papst angesichts jedes Einzelfalls und nach Bekanntgabe der unglaublich skandalösen Dimensionen wie jüngst in Irland so nun auch in Pennsylvania äußert, und die ehrlich gemeinte Entschuldigung, um die er bittet, reichen nicht. Die Kirche muss, um ihre erschütterte Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen, handeln.

Das Thema der Sexualität darf kein Tabu sein. Das andere Beispiel des Vergewaltigers lässt vermuten, welchem Druck auch Ehefrauen ausgesetzt sein können, wenn Befriedigung der Sexualität eingefordert wird und ein Mann sich mit Gewalt holt, wonach ihm gerade gelüstet. Wer auch immer Opfer sexualisierter Gewalt ist, ob in der Ehe oder außerhalb, ob im Raum der Kirche oder am Arbeitsplatz, die „me-too"-Bewegung macht Mut, dass Opfer sich wehren und nicht aus falsch verstandener Scham letztendlich die Täter schützen.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Foto: pixabay.com

Abendmahl: Sich zum Gericht essen und trinken

1. Korinther 11, 17–29

Ich erinnere mich an Abendmahlsfeiern aus Kindertagen, an denen der eine oder die andere vielleicht nicht teilgenommen hat, und das war dann am Mittagstisch Gesprächsthema: Was da wohl vorgelegen hat? Ob es Streit in der Familie gab? Oder andersherum: Es hat jemand teilgenommen, der aus der Sicht so mancher Gemeindeglieder nicht hätte teilnehmen dürfen. So ein Denken haben wir zum Glück abgelegt und doch schreibt Paulus etwas von „sich zum Gericht essen und trinken." Was heißt das? Wer ist eigentlich würdig, am Abendmahl teilzunehmen? Und wer ist unwürdig?

Paulus überliefert in 1. Korinther 11 nicht nur die Einsetzungsworte Jesu zum Abendmahl, sondern greift auch konkrete Probleme in der dortigen Gemeinde auf. In Korinth ging damals nämlich Wesentliches tüchtig daneben, wenn Abendmahl gefeiert wurde.

Abendmahlsparty

Die Abendmahlsfeier war ziemlich ausgeartet, sie war eher eine Abendmahlsparty, fast schon eine Orgie. Da gab es nicht wie bei uns für jeden ein Stückchen Brot und einen Schluck Traubensaft, da wurde richtig was aufgefahren. Und die Reichen, die all diese Köstlichkeiten mitbrachten, fingen schon mal an mit der Feier. Irgendwann – viel später dann, kamen die ärmeren Leute der Gemeinde, hungrig von der harten Arbeit, wenig Geld für gutes Essen, dankbar dafür, wenn sie überhaupt was auf der Gabel hatten. Vom Essen war aber natürlich nicht mehr viel da, lediglich ein paar Krümel auf dem Tisch und ein Hauch von Knoblauch in der Luft. Dementsprechend war die Stimmung in Korinth. Und da stellt Paulus zu Recht die Frage: Verachtet ihr etwa die Gemeinde?

In den darauf folgenden Versen stellt Paulus fest, was das Abendmahl eigentlich ist, eigentlich sein soll, und wer der Gastgeber ist, wie es gefeiert werden soll:

Erinnerung, Verkündigung, Hoffnung, Gemeinschaft

Beim Passahmahl setzte Jesus nun das Abendmahl ein: Jesus hat sein Leben für uns geopfert, damit wir mit Gott versöhnt sind. Durch den Tod Jesu schließt Gott mit uns einen Bund, der uns ewiges Leben verspricht. Und diese Tatsache ist so bedeutend und wichtig, die dürfen wir nicht vergessen! Das Abendmahl ist also ein Erinnerungsmahl.

Und jedes Mal verkündigen wir den Tod des Herrn und damit die beste Nachricht der Welt: „Jesus Christus ist für uns gestorben – Amen." Somit ist das Abendmahl ein Verkündigungsmahl.

Diese Botschaft verkündigen wir so lange, bis Jesus wiederkommt. Darauf können wir uns freuen, weil wir dann den sehen werden, an den wir jetzt schon glauben. Daher ist das Abendmahl auch ein Hoffnungsmahl.

Und da wir es zusammen feiern, ist das Abendmahl auch noch ein Gemeinschaftsmahl. Können wir uns damit ein Eigentor schießen? Uns zum Gericht trinken, weil wir unwürdig sind?

Adverb statt Adjektiv

Paulus schreibt: „Wer unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt". Hier ist überhaupt niemand unwürdig, sondern das Essen und das Trinken kann unwürdig werden. „Unwürdig" ist hier kein Adjektiv, also kein Eigenschaftswort, das uns als Menschen beschreibt. Der Begriff „unwürdig" ist an dieser Stelle ein Adverb, d.h. er bezieht sich auf die Art und Weise, WIE die Abendmahlsfeier gefeiert wird. Die Frage ist daher nicht: Was sind das da für Leute, sind die wohl moralisch einwandfrei? Sondern die Frage lautet: Wie geht die Feier vonstatten dort in Korinth? Und dazu sagt Paulus: Das, was ihr da in Korinth macht, das ist unwürdig.

Wir sind Gottes geladene Gäste. Und doch kann man sich scheinbar so daneben benehmen, dass man unwürdig ist, am Tisch des Herrn anwesend zu sein.

Wann also bin ich unwürdig? Wenn ich aus Versehen mal den Kelch verschütte? Wenn ich mich morgens mit meinem Mann gestritten habe? Wenn ich jemanden nicht leiden kann? – Wer ist denn dann überhaupt noch würdig, das Abendmahl zu feiern?

Geschenkte Würde

Abendmahl heißt, dass Jesus der Gastgeber ist. Er lädt an seinen Tisch. Er verleiht denen, die zum Abendmahl kommen, seine Würde. Durch die Einladung, durch die gewährte Gastfreundschaft signalisiert Jesus uns: „Friede sei zwischen uns, Friede mit dir und mit mir." Da herrscht Gemeinschaft, Freude, Friede.

So ist es ja auch im Psalm 23. Da heißt es am Ende: „Du deckst mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde." Das meint genau das – man sitzt an Gottes Tisch, Gott gewährt Schutz und wir beide, Gott und ich, wir gehören zusammen. In diesem Licht betrachtet, gewinnen die vielen Mahlzeiten, die Jesus mit den Zöllnern und Sündern eingenommen hat, einen besonderen Stellenwert.

Jesus verbindet Menschen mit sich und mit seinem himmlischen Vater, weil das sein Auftrag ist. Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Diese Menschen, ob nun Zachäus oder Levi, die namenlose Prostituierte oder du oder ich, wir alle werden allein von Jesus gewürdigt, mit ihm Gemeinschaft zu haben.

Sich gegenseitig schätzen

Woher eigentlich nehmen wir uns dann das unverschämte Recht, über andere Menschen – mit ihrer uns vielleicht fremden Art zu glauben, mit ihrer uns vielleicht fremden Lebensweise – meinen, urteilen zu dürfen? Den, der bei Jesus würdig ist, sollten wir nicht für unwürdig erklären. Genau das ist für das Abendmahl von großer Bedeutung. Zum Abendmahl eingeladen sind demnach die, die unwürdig sind und sich nach Jesu Würde sehnen. Eingeladen sind die, die unter ihrem Scheitern leiden und sich von Jesus Vergebung wünschen.

Das Abendmahl ist kein Fest derer, die sagen: „Bei mir ist alles in Ordnung, ich brauche nichts!", sondern der Menschen, die genau wissen: Bei mir ist so Vieles in Unordnung, aber ich kenne einen, der bringt mich und mein Leben in Ordnung, einen, der mich würdigt.

Lasst uns also von Korinth lernen, in einer Art und Weise das Abendmahl zu feiern, in der wir uns gegenseitig achten und schätzen und mit Würde begegnen: Alte und Junge, Männer und Frauen, Reiche und Arme, Nächste und Fremde: „Friede sei mit dir und mit mir, Friede zwischen uns."

Annegret Lambers, Osterwald (Veldhausen)

Gott und den Menschen in Papua-Neuguinea dienen

Unser Weg nach Papua-Neuguinea

Wieso zieht man mit über 50 Jahren ans andere Ende der Erde? Es war nicht in erster Linie Abenteuerlust, die uns getrieben und motiviert hat. Wir sind Antonia und Johann Alberts. Antonia ist Schweizerin, Johann wuchs in Ostfriesland auf, als Mitglied der Evangelisch-altreformierten Gemeinde in Bunde.

Schon in jungen Jahren hatten wir das Ziel, nach Johanns Theologiestudium Gott in der äußeren Mission zu dienen. Ein mögliches Einsatzland wäre Indonesien gewesen. Aus verschiedenen Gründen kam dies nicht zustande. So arbeiteten wir schlussendlich 24 Jahre lang als Pastoren-Ehepaar in der Chrischona-Gemeinde in Romanshorn, am schweizerischen Bodenseeufer. Unsere drei Kinder kamen dort zur Welt und wuchsen auch dort auf.

Vor etwa fünf Jahren wurde klar, dass es für die Gemeinde und auch für uns gut war, einen Wechsel anzustreben. Unsere Kinder waren inzwischen erwachsen, sie würden nicht mit uns kommen. Bei uns beiden kam sehr schnell die Frage auf, ob jetzt die Zeit reif ist für einen Einsatz im Ausland. Durch verschiedene Gespräche und Umstände kamen wir in Kontakt mit Wycliffe. Diese Missionsorganisation hat es sich zum Anliegen gemacht, allen Menschen Gottes Wort in ihrer Muttersprache zugänglich zu machen. Von den weltweit gesprochenen 7099 Sprachen gibt es noch (Stand 2016) in über 1600 keinen Vers aus der Bibel. Menschen, welche die Bibel lesen wollen, müssen dies in einer ihnen wenig vertrauten Sprache tun.

Im Gespräch mit Wycliffe kristallisierte sich Papua-Neuguinea als unser Einsatzort heraus. Das Land liegt nördlich von Australien und ist das östliche Nachbarland Indonesiens.

Männer in traditioneller Tanzkleidung und ein modernes Buschflugzeug.

Schönheit und Herausforderungen in Papua-Neuguinea

Papua-Neuguinea (PNG) ist ein Land von überwältigender Schönheit und Vielfalt. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Von den Inseln mit Bilderbuchstränden bis ins Hochland mit Kaffee- und Teeplantagen – immer wieder gibt es Neues zu entdecken. Das Land ist sehr fruchtbar und auch reich an Bodenschätzen.

Nicht nur die Natur ist äußerst vielfältig. Mit über 800 gesprochenen Sprachen ist PNG das mit Abstand sprachenreichste Land der Erde. Über 10 Prozent aller weltweit gesprochenen Sprachen sind in diesem Land zu Hause! Viele Gegenden sind nur sehr schwer zugänglich. Abseits der Städte gibt es nur wenige Straßen. Fußpfade durch den Urwald sind gefährlich und auch beschwerlich. Auch sind viele Flüsse nicht mit Booten zu befahren. Viele Generationen lang haben die Menschen sehr isoliert gelebt. Ihre traditionelle Kultur kennt keine Schrift. Auch jetzt noch leben die Menschen in ländlichen Gebieten in mancherlei Beziehung wie seit Hunderten von Jahren. Gleichzeitig haben sie aber solarbetriebene Lampen und Mobiltelefone.

Die Unzugänglichkeit des Landes ist auch jetzt noch eine der größten Herausforderungen. Es ist sehr schwierig, die Menschen zu erreichen. Oft sind Buschflugzeuge oder Hubschrauber der einzige Weg in die entlegenen Stammesgebiete. Eine Folge dieser Isolation ist, dass die Schulbildung an vielen Orten auf einem sehr tiefen Niveau ist. Auch die Ausbildung für einheimische Pastoren ist oft schwer zu bewerkstelligen. Deshalb brauchen die meisten Sprachgruppen Hilfe

Abschluss eines Kurses für Pastoren und ihre Frauen.

von außerhalb für die Übersetzung der Bibel in ihre eigene Muttersprache.

Einheimische Übersetzer arbeiten an der Übersetzung der Offenbarung.

Unser Dienst

Antonia: Ich arbeite in einem Schulungszentrum für einheimische Bibelübersetzer und Pastoren mit. Da werden Einheimische ausgebildet, die Bibel in ihre Muttersprache zu übersetzen. In unserem Zentrum bieten wir eine Vielzahl von Kursen an: Hintergrund des Alten und Neuen Testamentes, Grundlagen der Bibelübersetzung, Bibelauslegung, Computergrundkurse, Kurse für spezielle Übersetzungssoftware, aber auch Einführung in die griechische und hebräische Sprache.

Kurs für einheimische Übersetzer im Schulungszentrum.

Meine Hauptaufgabe ist es, die Arbeit im Büro des Schulungszentrums zu koordinieren. Die Arbeit ist vielfältig: Kursadministration (Studenten registrieren, Raumbelegung, Drucken von Zertifikaten, tausend Fragen beantworten ...) und Verantwortung für die Finanzen, zusammen mit dem Leiter des Studienzentrums, Kontakt mit den Studenten und einheimischen Mitarbeitern, Training für eine einheimische Mitarbeiterin im Büro, Kontakte via E-Mail und Telefon.

Johann: Ich arbeite in einer Sprachgruppe, Onobasulu, mit einem einheimischen Übersetzungsteam zusammen. Gemeinsam studieren wir die biblischen Texte, die übersetzt werden sollen. Ich erkläre den einheimischen Übersetzern Hintergründe und Zusammenhänge. Gemeinsam suchen wir nach guten Wegen, die Bilder und Begriffe der Bibel in ihre Sprache und Kultur zu übersetzen. Manches aus der biblischen Zeit ist näher dran an ihrer Lebensweise als an unserer westlichen Kultur. So sind Familie und Sippe für sie sehr, sehr wichtig. Anderes ist für sie völlig fremd. Sie halten keine Schafe, kennen keine Wölfe oder Löwen. Weil sie im Regenwald leben, ist „Wüste" für sie völlig fremd. Mangel an Wasser kennen sie eigentlich nicht – nur ein „Zuviel" an Wasser.

Wenn ich die Menschen in ihren Dörfern besuche, biete ich regelmäßig auch Kurse zum Bibelstudium an. So hatten wir im letzten November eine Bibelwoche für alle zum Lukasevangelium. Im Februar 2019 ist eine Studienwoche für einheimische Pastoren geplant mit dem Thema Dienst der Priester im Alten Testament und wie Jesus durch sein Leben diesen Priesterdienst in der ganzen Breite und Tiefe erfüllt hat. Der Hebräerbrief spricht darüber, und im kommenden Jahr wollen wir eben diesen Brief übersetzen. So ergänzen sich Weiterbildung für Pastoren und Arbeit an der Bibelübersetzung ideal.

Manchmal ist die Arbeit herausfordernd. Auch ist es nicht immer einfach, so weit weg von unseren Kindern, Familien und Freunden zu leben. Wir haben aber den Eindruck, dass wir mit unseren Gaben und Talenten und mit dem, was wir im Laufe unseres Lebens gelernt haben, den Menschen in Papua-Neuguinea zum Segen sein können. Eben: Gott und den Menschen in Papua-Neuguinea dienen.

Wer unsere Arbeit verfolgen möchte, kann ab und zu in unseren Blog reinklicken: *www.albertss.wordpress.com*. Man kann auch unseren Freundesbrief bestellen, der jeweils per E-Mail zugeschickt wird: *johann_alberts@wycliffe.ch*.

Text und Fotos:
Antonia und Johann Alberts,
Papua-Neuguinea

Das Lukasevangelium ist fertig und gedruckt – Grund zum Feiern!

„Von meinen Früchten könnt ihr leben“

ACK in Deutschland feiert ökumenischen Tag der Schöpfung am 7. September

Mit einem ökumenischen Gottesdienst unter freiem Himmel und einem Festakt begeht die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) den diesjährigen Tag der Schöpfung am 7. September 2018 ab 13.30 Uhr in Starkow in Nordvorpommern.

Er steht unter dem Motto „Von meinen Früchten könnt ihr leben“. Mitwirkende sind u.a. der Vorsitzende der ACK in Deutschland, Bischof Karl-Heinz Wiesemann (Speyer) und die orthodoxe Theologin Rossitza Dikova-Osthus, die auch die Predigt halten wird. Professor Michael Succow, Biologe und Träger des alternativen Nobelpreises, hält bei dem anschließenden Festakt einen Vortrag.

Seit dem Jahr 2010 feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland jährlich einen ökumenischen Tag der Schöpfung. Dieser Tag wird bundesweit begangen und regt dazu an, das Lob des Schöpfers ökumenisch anzustimmen und gleichzeitig die eigenen Aufgaben für die Bewahrung der Schöpfung in den Blick zu nehmen. In diesem Jahr findet die bundesweite zentrale Feier des Schöpfungstages unter dem Motto „Von meinen Früchten könnt ihr leben“ am Freitag, den 7. September 2018, in Starkow in Nordvorpommern statt. Das Motto stammt aus dem Propheten Hosea, wo das zukünftige Heil für Israel mit zahlreichen Früchten, die aus Gottes Händen kommen, verglichen wird.

„Das Motto erinnert an das Gleichgewicht von der Sorge Gottes für uns und unserer Fürsorge für die Schöpfung“, erklärt Bischof Karl-Heinz Wiesemann (Speyer), Vorsitzender der ACK in Deutschland, die Wahl des Mottos. Es weise zudem darauf hin, dass die Vielfalt von Früchten und natürlichen Ressourcen massiv bedroht sei: „Wir sind dazu aufgerufen, Gottes Auftrag zur Pflege der Schöpfung gerecht zu werden und konkret zu handeln.“

Danial M. darf in Deutschland bleiben

Kirchenasyl in Bayreuth endet damit

Der 22-jährige Afghane Danial M. wird nicht nach Afghanistan abgeschoben. Er erhält von der Ausländerbehörde Oberfranken eine sogenannte Ermessensduldung. Dies habe das bayerische Innenministerium entschieden, teilte die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Bayreuth mit. Danial M. hatte Anfang Juli in der Kirchengemeinde um Kirchenasyl gebeten, um der unmittelbar bevorstehenden Abschiebung zu entgehen. Zweimal bereits hatte die Polizei ihn nicht angetroffen.

Der Fall Danial M. hatte bundesweites Medieninteresse und Unterstützung von vielen Seiten hervorgerufen, nicht zuletzt weil sein Fall beispielhaft für die Abschiebepraxis in Bayern stand. Anders als seine Eltern und minderjährigen Geschwister durfte er nach Ablehnung seines Asylantrags nicht in Deutschland bleiben. Auch der CSU-Bürgermeister von Kulmbach, dem Wohnort des Afghanen, hatte sich für seinen Verbleib in Deutschland ausgesprochen. „In anderen Bundesländern würde ein Flüchtling mit der Biografie Danials nicht abgeschoben werden und hätte mit seinen Integrationsbemühungen längst eine Ausbildungsgenehmigung erhalten“, meint der Bayreuther Pfarrer Simon Froben.

Pfarrer Simon Froben (rechts) zusammen mit Danial M. vor der Evangelisch-reformierten Kirche Bayreuth. Foto: ERK

Nach Frobens Angaben wird Danial M. nun zu seiner Familie zurückkehren und nach den Ferien seine schulische Ausbildung fortsetzen. Nach deren Abschluss habe er im Falle einer Beschäftigung die Aussicht auf eine weitergehende Aufenthaltserlaubnis.

Die Kirchengemeinde Bayreuth sei sehr froh, dass das Kirchenasyl mit diesem positiven Ende für Danial M. ausgegangen sei. „Dieser Tag ist für uns, vor allem für Danial und seine Familie, ein Tag großer Freude!“ Froben bedankte sich bei allen Unterstützern, diese seien in den letzten Wochen ein wichtiger Rückhalt gewesen. Mehr als 55 000 Menschen hatte eine Online-Petition unterzeichnet.

„Wir denken zugleich aber auch an die Afghanen, die in den letzten Monaten nach Kabul abgeschoben wurden und wieder abgeschoben werden sollen“, betonte Froben. Danial sei ein Einzelfall, der zugleich für viele gut integrierte Afghanen stehe, die nicht als Straftäter, Gefährder oder Identitätsverweigerer aufgefallen seien. Afghanistan sei kein sicheres Land. (...)

Kirchenpräsident Martin Heimbucher kündigte an, sich beim Bayerischen Innenminister für die Entscheidung zugunsten einer weiteren Duldung zu bedanken. „Dies ist ein sehr schöner Tag für Danial M. und die Bayreuther Kirchengemeinde.“ Gleichwohl gelte es weiterhin, die bayerische Abschiebepraxis zu beobachten, die sich von der anderer Bundesländer unterscheide. Der Fall des Bayreuther Kirchenasyls zeige, dass es Fälle gebe, in denen der Vollzug der staatlichen Rechtsprechung einer erneuten Überprüfung bedürfe.

Quelle: Evangelisch-reformierte Kirche

Die Nacht der offenen Kirchen in Bad Bentheim

Fingerfood in der reformierten Kirche. Foto: H. Neeseker

Be-Sinn-liches in der katholischen Kirche. Foto: G. Klompmaker

Unter dem Motto „Mit allen Sinnen durch die Nacht ...“ öffneten die Kirchen Bad Bentheims in ökumenischer Verbundenheit am Freitagabend, 17. August, ihre Türen. Anders als bei den beiden vorherigen Malen gab es kein Parallelprogramm, sondern Interessierte konnten von einer Kirche zur anderen wandern und dabei alles Angebotene wahrnehmen.

Eine Viertelstunde vor Beginn läuteten alle Kirchenglocken in der Stadt. Zu ungewohnter Zeit wird Manchem das Läuten ein Hinweis für ein außerordentliches Ereignis gewesen sein. In der Ev.-reformierten Kirche erwartete den Interessierten eine musikalische Dreiviertstunde. Der ökumenische Chor „get together“, der Kinderchor der reformierten Gemeinde und der Chor „Chorious“ sangen aus voller Brust christliches und weltliches Liedgut. Ganz ungezwungen füllten sich die Kirchenbänke. Die Leute hörten zu und sangen mit.

Die Idee, die von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Bentheim-Gildehaus angedacht und umgesetzt wurde, sah vor, dass zwischen den Angeboten in den Kirchen zeitlich genügend Raum zu Gesprächen und Begegnungen vorhanden war. Gestärkt durch ein üppiges Angebot an „Fingerfood“ zogen die Meisten danach zur Martin-Luther-Kirche in die Schüttorfer Straße. Einige bogen ab, andere stießen zum wandernden Gottesvolk hinzu.

Die Ev.-luth. Gemeinde hatte eine szenische Lesung vorbereitet. In beeindruckender Weise wurden zwei Hörspielszenen von Günter Eich aus dem Zyklus „Träume“ zum Besten gegeben. Günter Eich verarbeitet darin Anfang der 1950er Jahre die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und warnt vor naivem Träumen. Die erste Hörspielszene befasst sich mit dem Thema, dass unsere sichtbare und erfahrbare Welt nicht alles ist, was es gibt. Die Möglichkeit, sich neuen Horizonten zu öffnen, bringt manchen Menschen zur Angst, so dass er sich vor dem Größeren verschließt und verkümmert. Die zweite Hörspielszene hatte die Erfahrung zum Inhalt, dass Menschen mit einem anderen Lebenshintergrund plötzlich zu ungewünschten Nachbarn werden.

Zu Anfang wurden die HörerInnen der Szenen aufgefordert, zu bestimmen, ob das Gehörte noch heute aktuell sei. Der Inhalt des Dargebrachten machte die Antwort eindeutig.

Der Zug des wandernden Gottesvolkes setzte sich dann wieder in Bewegung und ließ sich auf die Nordseite des Bentheimer Berges in der katholischen Kirche nieder. Dort wurden die Mitgereisten aufgefordert, mit allen Sinnen sich auf Gotteserfahrungen einzulassen. Konkret wurde anhand einer kleinen Schokolade deutlich, wie viel uns im Alltag an Erfahrungen abhanden geht, weil wir nicht genau hinspüren. Wer sich besinnt und konzentriert auch in den kleinen Abläufen wie dem des Schmeckens, dem tut sich Überraschendes auf.

Auch die katholischen Geschwister luden die Wandernden nach ihrem Programmpunkt zu einem Kirchensnack ein, bevor dann der Gang zur Ev.-altref. Kirche in naher Nachbarschaft angetreten wurde.

Es ist fast schon traditionell, dass die Nacht der offenen Kirchen in der altref. Kirche mit einem Taizégebet beendet wird. Unter dem Tageslosungsmotto „... was dem anderen dient“ wurden Lieder aus der Taizé-Tradition gesungen, fand die Stille ihren Raum und das Nachdenken über das zutrauende Handeln der Witwe von Zarpat (1. Könige 17).

Um 23.30 Uhr machten sich die, die bis dahin mitgezogen waren, auf ihrem Nachhauseweg. Durch Hör- und andere Sinneserfahrungen bereichert, in manchem inspirierenden ökumenischen Gespräch vertieft, wird sich dieser Abend in guter Erinnerung bei den Beteiligten halten.

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim

Emlichheim – Projektchor

Im Mai haben mehr als 40 Personen ihr Interesse bekundet, einen neuen Chor zu gründen. Geplant sind jährlich zwei oder ggfls. drei Perioden von ca. acht wöchentlichen Übungseinheiten, die mit der Mitwirkung in einem Gottesdienst abgeschlossen werden. Die Verantwortlichen hoffen, auch jüngere Gemeindeglieder für den Projektchor gewinnen zu können.

Synodalverband Ostfriesland

Die nächste Versammlung des Synodalverbandes Ostfriesland findet statt **am Mittwoch, dem 26. September 2018, um 19.30 Uhr in Bunde.**

Eingaben und Anträge können bis zum 5. September an den Vorsitzenden Pastor C. Heikens, Weenerstraße 9, 26831 Bunde gerichtet werden (der Schriftführerposten ist derzeit vakant).

Der Kirchenrat der einladenden Gemeinde Campen/Emden
Pastorin Nina Ziegler-Oltmanns

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

12.08.	Janno Rinke Rejinga	Campen/Emden
19.08.	Jakob Lutter	Emlichheim
19.08.	Leen ten Broek	Emlichheim
26.08.	Matilda Köster	Nordhorn

Getraut wurden:

25.08. Christoph Gaalken und Janina, geb. Zwartscholten
Emlichheim

Gestorben sind:

17.06.	Albert Haak	80 Jahre	Ihrhove
08.08.	Hindrik Luttermann	87 Jahre	Hoogstede
12.08.	Hubert Ahlering	64 Jahre	Emlichheim
17.08.	Erwin Naber	58 Jahre	Emlichheim
19.08.	Johann Lichtendonk	74 Jahre	Emlichheim

Unser tägliches Brot

– oder : Der Kampf gegen den Hunger

Als Christinnen und Christen dürfen wir uns nicht mit dem Skandal abfinden, dass noch immer rund 800 Mio. Menschen hungern. Hunger ist kein Schicksal, sondern das Produkt von Politik- und Marktversagen. Er kann besiegt werden, wenn es in vielen Bereichen zu einem Umdenken und Umsteuern kommt.

Die internationale Gemeinschaft hat sich in ihrer neuen Entwicklungsagenda vorgenommen, extreme Armut und Hunger bis 2030 ganz aus der Welt zu schafften. Zur Erreichung dieses ehrgeizigen Ziels wollen die EKD und Brot für die Welt ihren Beitrag leisten und rufen auch die Kirchengemeinden sowie alle Christinnen und Christen auf, sich daran zu beteiligen.

Über unsere Möglichkeiten möchte Uwe Becker (Beauftragter der luth. Kirche für Brot für die Welt) in einer öffentlichen Veranstaltung informieren:

Termin: Mittwoch, den 5. September um 20.00 Uhr
Ort: Gemeindehaus am Markt in Nordhorn

Herzliche Einladung an alle!

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 05941/4462, E-Mail: *grenzbote@altreformiert.de*

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: *Gesine.Wortelen@gmx.de*, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse *abo-grenzbote@altreformiert.de*

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Iran: Das Kreuz der Christen im Nordirak

Über das zentrale Symbol der Christenheit

Im Juli hatte ich die Gelegenheit zu einem Besuch im Nordirak. Wir landeten in Erbil. Ein Wagen holte uns ab. Am Rückspiegel: eine Kette mit einem Kreuz. Wir checkten im Hotel ein, über der Rezeption: ein Kreuz. Ein Mann nahm unsere Koffer entgegen, auf dem Unterarm: ein tätowiertes Kreuz. Wir besuchten die Ninive-Ebene. Am Dorfeingang von Telskuf, das durch den IS zerstört wurde und nun wieder aufgebaut wird, ist ein Hügel aufgeschüttet, darauf: ein Kreuz.

Beschädigtes Kreuz über Mossul (Ninive). Foto: Jaco Klamer, Kirche in Not

Kilometerweit verkündet es: Wir sind ein christliches Dorf. Wo immer wir Christen treffen, das Kreuz ist allgegenwärtig: Der Priester trägt es, der Frisör, der Automechaniker. Als der IS 2014 mit brutaler Gewalt über die Stadt Mossul und die Dörfer in der Ninive-Ebene herfiel, waren jedes Schmuckstück und jedes Tattoo ein Bekenntnis auf Leben und Tod. Auch heute weiß niemand, ob nicht die nächste Gruppe radikaler Muslime wie Al-Kaida, Taliban oder IS auftaucht, um die Christen (oder Jesiden und andere Minderheiten) anzugreifen. Doch jedes Kreuz verkündet: Was es auch kosten mag, wir sind Christen. Dazu stehen wir.

Billige Diskussionen in Deutschland

Zurück in Deutschland bekomme ich immer noch Gänsehaut, wenn ich an den Mut meiner Brüder und Schwestern denke. Ein Kreuz zu tragen, kostet in Deutschland nicht viel. Sich über Bischöfe aufzuregen, die das Kreuz nicht tragen, ist ebenfalls billig. Diskussionen über Kreuze in Amtsstuben zu führen auch. Die eigentliche Frage lautet: Bekenne ich mich zu Jesus Christus – auch dann, wenn es mich etwas kostet?

Uwe Heimowski (Berlin)

Der Autor ist Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz.

Aus: AKREF Nachrichten

Monatsspruch September 2018

Prediger 3, 11

Gott hat alles
schön gemacht
zu seiner Zeit,
auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;
nur dass der Mensch nicht ergründen kann
das Werk, das Gott tut,
weder Anfang noch Ende.